

HEIL ERZIEHUNGS PFLEGE 1

Grundlagen und Kernkonzepte
der Heilerziehungspflege

herausgegeben von
Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust
Ruth Scharringhausen

Autorinnen und Autoren:

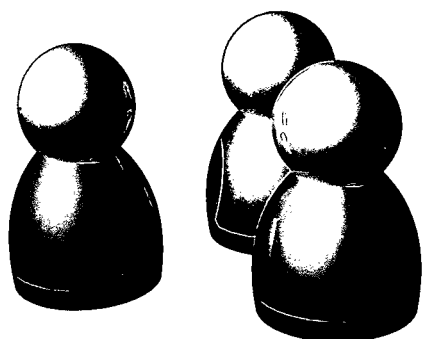
Dr. Carmen Dorrance
Tanja Flechsig
Silvia Gartinger
Anke Hennig
Martin Herrlich
Monika Krohwinkel
Christiane Liersch
Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust
Bettina Övermöhle
Stephanie Pakleppa
Andrea Remmele
Ruth Scharringhausen
Alfons Ummenhofer
Andreas Ziegner

unter Mitarbeit der Verlagsredaktion

Cornelsen

BERUFLICHE IDENTITÄT UND GRUNDHALTUNG

I	Heilerziehungspflege als Beruf	
1	Berufsfeld Heilerziehungspflege	16
1.1	Begriffsklärung	16
1.1.1	Beschreibung des Berufsbildes durch die Bundesagentur für Arbeit	16
1.1.2	Beschreibung des Berufsbildes durch die Bundesarbeitsgemeinschaft der Ausbildungsstätten für Heilerziehungspflege und Heilerziehung e. V.	16
1.1.3	Was genau kennzeichnet das Berufsbild des Heilerziehungspflegers?	18
1.2	Tätigkeitsfelder der Heilerziehungspflege	20
1.2.1	Wohnbegleitung	20
1.2.2	Assistenz im Lebensbereich Arbeit	21
1.2.3	Assistenz im Lebensbereich Bildung	22
1.2.4	Assistenz im Freizeitbereich	23
1.2.5	Tagesstrukturierende Angebote	23
1.2.6	Beratung	23
1.2.7	(Sozial-)Psychiatrie	24
1.2.8	Formen und Organisation der Berufsausübung	24
1.3	Verständnis von Behinderung	26
1.3.1	Erklärungsmodelle	26
1.3.2	Begriffsbestimmungen	28
1.3.3	Grade, Formen und Klassifikation von Behinderungen	31
1.3.4	Sprachgebrauch	39
1.4	Heilerziehungspfleger als Assistenten in der Lebenswelt von Menschen mit Behinderung	42
2	Berufliches Selbstverständnis	44
2.1	Heilerziehungspflege – ein Beruf in der Schnittmenge von Pädagogik und Pflege	44
2.1.1	(M-)Ein berufliches Selbstverständnis entwickeln	44
2.1.2	Berufliches Selbstverständnis in Bewegung	45
2.2	Geschichte der Behindertenhilfe	46
2.2.1	Entwicklungsphasen der Behindertenhilfe	46
2.2.2	Veränderung auslösende Bewegungen	47
2.3	Die Vernichtung von Menschen mit Behinderung im Nationalsozialismus	48
2.4	Historische Entwicklung des Berufes Heilerziehungspflege	51
2.4.1	Heilerziehungspflege – ein junger Beruf	51
2.4.2	Erste Mitarbeiter in der Behindertenhilfe	52
2.4.3	Entwicklung der Ausbildung	52
2.4.4	Die Berufsbezeichnung	53
2.5	Berufsständische Vertretung	54
2.5.1	Berufsverband Heilerziehungspflege (HEP)	55
2.5.2	Arbeitsgemeinschaften der Ausbildungsstätten für Heilerziehungspflege	55



2.6	Rollenverständnis, Rollentheorie und Heilerziehungspflege.	56	1.4.3	Care-Ethik.	99
2.6.1	„Das ganze Leben ist ein Spiel ...“ – Von Rollen und Rollenerwartungen	56	1.4.4	Ethische Prinzipien nach Beauchamp und Childress	101
2.6.2	Rollenkonflikte	59	2	Ethik in der Heilerziehungspflege	102
2.6.3	Berufliche Rollen	60	2.1	Historische Aspekte	102
2.7	Umgang mit beruflichen Herausforderungen	61	2.2	Menschenbild	103
2.7.1	Zwischen Herausforderungen und Überforderungen	61	2.3	Ethik und Behinderung	103
2.7.2	Belastungen	62	2.4	Konsequenzen für die Heilerziehungspflege	104
2.7.3	Sich selbst stärken – beruflichen Herausforderungen begegnen.	63	3	Ethische Konflikte	105
II Leitbegriffe der Heilerziehungspflege			3.1	Ethische Fragen am Beginn des Lebens	105
1	Einführung	66	3.1.1	Pränataldiagnostik	105
1.1	Die Kopernikanische Wende	66	3.1.2	Präimplantationsdiagnostik	108
1.2	Der Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe	67	3.1.3	Embryonenforschung	109
2	Behindertenhilfe neu denken	67	3.2	Ethische Fragen am Ende des Lebens.	110
2.1	Autonomie	68	3.2.1	Patientenverfügungen	110
2.2	Selbstbestimmung	69	3.2.2	Sterbehilfe	111
2.3	Empowerment	71	3.3	Ethische Fallbesprechungen.	113
2.4	Assistenz	73	3.3.1	Bedeutung ethischer Fallbesprechungen	113
2.5	Unterstützung.	76	3.3.2	Nimwegener Methode für ethische Fallbesprechungen.	114
2.6	Ressourcenorientierung – Stärkenperspektive.	77	ERZIEHUNG, BILDUNG UND ASSISTENZ		
2.7	Deinstitutionalisierung.	77	I	Bedürfnisse erkennen und verstehen	
2.8	Enthospitalisierung.	79	1	Wahrnehmen und Beobachten.	118
2.9	Sozialraumorientierung	80	1.1	Abgrenzung von Wahrnehmung und Beobachtung.	118
2.10	Normalisierung.	80	1.2	Wahrnehmung	119
2.11	Teilhabe	82	1.2.1	Wahrnehmung – was ist das?	119
2.12	Mehr-Milieu-Prinzip	82	1.2.2	Physiologische Grundlagen der Wahrnehmung	120
2.13	Integration	83	1.2.3	Entwicklung der Wahrnehmung	121
2.14	Inklusion	85	1.2.4	Der Prozess der Wahrnehmung	122
III Ethik			1.2.5	Selbst- und Fremdwahrnehmung	124
1	Einführung in die Ethik.	86	1.2.6	Wahrnehmungsfehler	125
1.1	Ethik als Wissenschaft vom moralischen Handeln	86	1.3	Professionelle Beobachtung	126
1.2	Normen und Werte in der Ethik	88	1.3.1	Prozess der Beobachtung	126
1.2.1	Normen	88	1.3.2	Voraussetzungen und Ziele	127
1.2.2	Werte	89	1.3.3	Rolle des Beobachters	128
1.2.3	Kollision von Werten und Normen.	90	1.3.4	Qualitätsmerkmale.	128
1.3	Ethische Grundbegriffe und Prinzipien	91	1.3.5	Methoden	129
1.3.1	Handeln	91	1.3.6	Beobachtungsfehler	130
1.3.2	Würde	91	1.3.7	Aufzeichnung	130
1.3.3	Autonomie	92	1.3.8	Auswertung und Dokumentation der Ergebnisse.	133
1.3.4	Fürsorge	93	1.4	Bedürfnisse wahrnehmen	134
1.3.5	Verantwortung	94	1.4.1	Begriffsklärung.	134
1.3.6	Gerechtigkeit	95	1.4.2	Bedürfnishierarchie	136
1.4	Ethische Theorien und Konzepte.	98	1.4.3	Möglichkeiten und Grenzen, Bedürfnisse wahrzunehmen.	137
1.4.1	Pflichtenethik	98			
1.4.2	Utilitarismus	99			

2	Entwicklung des Menschen	138	2	Bildungs- und Erziehungsziele	191
2.1	Begriffsklärung	138	2.1	Einführung	191
2.1.1	Entwicklung	138	2.1.1	Begriffsklärung	191
2.1.2	Wachstum und Reifung	139	2.1.2	Erhebung und Formulierung von Lebenszielen an einem Beispiel	192
2.2	Entwicklung als Prozess	141	2.2	Zielbereiche	194
2.2.1	Anlage und Umwelt	142	2.2.1	Hierarchisierung von Zielen	195
2.2.2	Entwicklungsübergänge	143	2.2.2	Zielformulierung mit dem SMART-Modell	197
2.3	Entwicklungsmodelle	143	2.2.3	Zielformulierung mit dem HAND-Modell	197
2.4	Entwicklung in unterschiedlichen Bereichen	145	2.3	Leitlinien zur Zielentwicklung	198
2.4.1	Bindung als Voraussetzung für Entwicklung	145			
2.4.2	Emotionale Entwicklung	147	3	Erziehungsstile	200
2.4.3	Körperliche Entwicklung	149	3.1	Begriffsklärung	200
2.4.4	Motorische Entwicklung	152	3.2	Erziehungsstilkonzepte	201
2.4.5	Kognitive Entwicklung	156	3.2.1	Geschichte der Erziehungsstile	201
2.4.6	Soziale Entwicklung	159	3.2.2	Führungsstilkonzept nach Kurt Lewin	202
2.4.7	Psychosexuelle Entwicklung	163	3.2.3	Erziehungsstilkonzept nach Reinhard und Anne-Marie Tausch	203
3	Sozialisation	165	3.2.4	Elterliche Erziehungsstile und das Konzept nach Diana Baumrind	204
3.1	Begriffsklärung	165	3.2.5	Kritische Würdigung der Erziehungsstilforschung	205
3.1.1	Sozialisation	165			
3.1.2	Individuum	166	4	Lernen	206
3.1.3	Gesellschaft	167	4.1	Begriffe	206
3.2	Sozialisationsprozesse	169	4.1.1	Lernen	206
3.3	Sozialisationsinstanzen und Sozialisationskontexte	170	4.1.2	Wahrnehmung	208
3.3.1	Sozialisationsinstanzen	170	4.1.3	Erfahrung	209
3.3.2	Sozialisationskontexte	171	4.1.4	Erkenntnis	210
			4.1.5	Wissen	211
II	Grundlagen der Erziehung und Bildung		4.2	Lernen als Prozess	212
1	Gestaltung von Bildungsprozessen	172	4.2.1	Schnelle und ständige Zunahme an Fachwissen	212
1.1	Der vielgestaltige Bildungsbegriff	172	4.2.2	Lernebenen	214
1.1.1	Der Bildungsbegriff im Wandel	172	4.2.3	Lernen erfolgt in Phasen	215
1.1.2	Abgrenzung des Bildungsbegriffes	173	4.2.4	Lernen in den Lebensphasen	216
1.1.3	Der Bildungsbegriff in der Heilerziehungspflege	174	4.3	Physiologische Grundlagen des Lernens	217
1.2	Bildung als lebensbegleitender Prozess	176	4.3.1	Aufbau und Funktion des Gehirns	217
1.2.1	Begriffsklärung	176	4.3.2	Das Gedächtnis	220
1.2.2	Bildungsbereiche	176	4.3.3	Denken und Lernen	222
1.3	Bildungsprozesse	178	4.4	Lerntheorien	224
1.3.1	Menschen konstruieren subjektive Wirklichkeiten	178	4.4.1	Behaviorismus	224
1.3.2	Die Erstellung individueller „Landkarten“	180	4.4.2	Kognitivismus	227
1.3.3	Ableitungen für Bildungsprozesse in der Heilerziehungspflege	181	4.4.3	Konstruktivismus	228
1.3.4	Gestaltung von Bildungsangeboten	182	4.5	Lernvoraussetzungen	230
1.4	Erziehen als Teil des Bildungsprozesses	184	4.5.1	Gezielte Wahrnehmung	230
1.5	Förderung in Bildungsprozessen	187	4.5.2	Bindung und soziales Umfeld	231
1.6	Begleiten und Betreuen als Teil von Bildungsprozessen	188	4.5.3	Motivation	232
1.6.1	Begleiten	188	4.5.4	Konzentration	235
1.6.2	Betreuen	189	4.6	Lerntypen	239
1.7	Assistenz in Bildungsprozessen	190	4.7	Lerntechniken	240
			4.7.1	Zeitmanagement	240
			4.7.2	Gedächtnistechniken	242
			4.7.3	Lernstoff aufbereiten	246

5	Lernen in der Heilerziehungspflege-Ausbildung	250	2	Beratung und Anleitung	300
5.1	Beruflicher Kompetenzerwerb	250	2.1	Allgemeine Begriffsklärung	300
5.1.1	Kernkompetenzen	250	2.2	Alltägliche und professionelle Formen von Beratung	301
5.1.2	Anforderungsprofil Heilerziehungspfleger	251	2.2.1	Alltagsberatung	301
5.1.3	Die eigene berufliche Zielsetzung finden	251	2.2.2	Berufliche Beratung	302
5.1.4	Das eigene Kompetenzprofil	252	2.3	Sozialpädagogische Beratung als Orientierungsrahmen für die Heilerziehungspflege	303
5.1.5	Persönliche und berufliche Zukunftsplanung	253	2.3.1	Einordnung der heilerziehungspflegerischen Beratungskontexte	303
5.1.6	Fort- und Weiterbildung	254	2.3.2	Therapie und sozialpädagogische Beratung	305
5.2	Lernformen	255	2.4	Beratungsbedarf und Beratungsanlässe	307
5.2.1	Aktives Lernen am Lernort Schule	255	2.4.1	Allgemeiner Überblick	307
5.2.2	Lernen in der Gruppe (soziales Lernen)	256	2.4.2	Der ratsuchende Mensch	308
5.2.3	Lernen in der Praxis	257	2.4.3	Beratungskompetenz in der Heilerziehungspflege	309
5.2.4	Theorie-Praxis-Transfer	258	2.4.4	Beratungsanlässe in der Heilerziehungspflege	310
5.3	Lernen für sich optimal organisieren	260	2.4.5	Nicht geäußerte Beratungsbedarfe	312
5.3.1	Persönliche Lernplanung	260	2.5	Beratungsverständnis	313
5.3.2	Umgang mit Informationen	263	2.5.1	Beratungsethik	313
5.3.3	Präsentationen	266	2.5.2	Beraten ist Rollenhandeln	314
5.3.4	Prüfungsvorbereitung	269	2.5.3	Beratungsziele	315
6	Grundprinzipien der Vermittlung	270	2.6	Beratungsprozess	316
6.1	Didaktik	270	2.6.1	Die Beratungsbeziehung	316
6.1.1	Begriffsklärung	270	2.6.2	Formen von Beratung	318
6.1.2	Didaktisches Handeln	270	2.6.3	Voraussetzungen für Beratung	319
6.1.3	Didaktik und Methodik	271	2.7	Beratungshandeln	320
6.2	Modelle und Prinzipien der Didaktik	271	2.7.1	Grundmodell für Beratungsgespräche	320
6.2.1	Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden	271	2.7.2	Grundregeln für die Beratungsbeziehung	322
6.2.2	Didaktische Modelle	272	2.8	Anleitung als konkrete Unterstützung	325
6.2.3	Didaktische Prinzipien	272	2.8.1	Grundverständnis von Anleitung	325
III	Handlungsräume erschließen		2.8.2	Andere professionell anleiten	327
1	Handeln und Entscheiden unterstützen und fördern	280	2.8.3	Aspekte für einen strukturierten Anleitungsprozess	328
1.1	Handeln und Entscheiden als Teil der Lebensführung	280	IV	Beziehungen anbieten, gestalten und beenden	
1.1.1	Lebensführung	280	1	Beziehungen	330
1.1.2	Entscheiden	281	1.1	Definition von Beziehung	330
1.1.3	Entscheidungsräume schaffen und erkennen helfen	282	1.2	Die Bedeutung von zwischenmenschlichen Beziehungen	331
1.1.4	Handeln	284	1.2.1	Der Mensch als soziales Wesen	331
1.1.5	Handlungsräume schaffen und erkennen helfen	285	1.2.2	Dialogisches Prinzip nach Martin Buber	331
1.2	Handeln und Entscheiden von Menschen mit Behinderung	286	2	Professionelle Beziehungen gestalten	333
1.2.1	Handeln und Entscheiden beeinflussen Entwicklung und soziale Integration	287	2.1	Unterscheidung von beruflichen und privaten Beziehungen in unterstützenden Berufen	333
1.2.2	Ausgangspunkte und basale Voraussetzungen	288	2.1.1	Nähe und Distanz	334
1.3	Handlungs- und Entscheidungsräume erschließen	290	2.1.2	Beziehungen im Berufsfeld Heilerziehungspflege	336
1.3.1	Handeln und Entscheiden im Alltag	290	2.2	Heilerziehungspflegerische Professionalität	336
1.3.2	Handeln und Entscheiden im eigenen Wohn- und Lebensumfeld	291			
1.3.3	Handlungsraum Kommunikation	293			
1.3.4	Handlungsräume in Freizeit und Kultur	293			
1.4	Handlungsraum und gesellschaftliche Teilhabe	296			
1.5	Handlungsräume erkennen und fördern	297			

3	Gestaltung von professionellen Beziehungen im Arbeitsfeld Heilerziehungspflege	339
3.1	Institutionelle Rahmenbedingungen	339
3.1.1	Wandel in den Einrichtungen der Behindertenhilfe.	339
3.1.2	Auswirkungen des Wandels	340
3.2	Menschen mit geistiger Behinderung als Partner im Rahmen professioneller Beziehungen.	341
3.2.1	Beziehungsaufnahme im Kindesalter	342
3.2.2	Beziehungsaufnahme unter Berücksichtigung der Hintergründe	343
3.3	Arbeitsansätze, Methoden und Kompetenzen für die Beziehungsgestaltung	343
3.3.1	Konkrete Hinweise zur Beziehungsgestaltung	343
3.3.2	Das professionelle Selbstverständnis im Rahmen der Beziehungsgestaltung	347
3.3.3	Die Haltung der professionellen Fachkraft	349

PFLEGE UND ASSISTENZ

I Grundlagen der Pflege

1	Verständnis von Pflege in der Heilerziehungspflege	356
1.1	Was ist Pflege?	356
1.1.1	Definitionen (beruflicher) Pflege	356
1.1.2	Pflegerische Assistenz bei Menschen mit Behinderung	357
1.1.3	Selbstpflege, informelle und berufliche Pflege	358
2	Der Pflegeprozess	359
2.1	Der Pflegeprozess als Regelkreis	359
2.2	Die Schritte des Pflegeprozesses	360
3	Ausgewählte Pflegemodelle und Pflege-theorien	362
3.1	Begriffsbestimmungen.	362
3.2	Pflege-theorien	362
3.2.1	Marie-Luise Friedemanns Theorie der familien- und umweltbezogenen Pflege	363
3.2.2	Das Selbstpflege-defizitmodell von Dorothea E. Orem.	364
3.2.3	Fördernde Prozesspflege von Monika Krohwinkel	364

II Hygiene

1	Hygienisch arbeiten	366
1.1	Persönliche Hygiene	366
1.2	Händehygiene	367
1.2.1	Hände reinigen	367
1.2.2	Hände desinfizieren	368
1.3	Hygiene in Einrichtungen der Behindertenhilfe.	369
1.3.1	Geschichtliche Entwicklung der Hygiene	370
1.3.2	Hygienepläne	371

1.4	Reinigung, Desinfektion und Sterilisation.	372
1.4.1	Desinfektionsverfahren	372
1.4.2	Desinfektionsmittel.	373
1.4.3	Flächenreinigung und Flächendesinfektion.	374
2	Grundsätze der Hygiene bei Infektionskrankheiten	375
2.1	Grundbegriffe	375
2.1.1	Infektionskrankheiten	375
2.1.2	Krankheitserreger	375
2.1.3	Infektionsquellen und Übertragungswege	376
2.2	Hygienemaßnahmen bei ausgewählten Infektionskrankheiten	378
2.2.1	Hygienemaßnahmen bei einer Salmonelleninfektion.	378
2.2.2	Hygienemaßnahmen bei Hepatitis.	379
2.2.3	Hygienemaßnahmen bei HIV/AIDS	381
2.2.4	Hygienemaßnahmen bei Läusebefall	382
2.2.5	Hygienemaßnahmen bei Keimen mit speziellen Resistenzen und Multiresistenzen.	383

III Körpernahe Unterstützung leisten

1	Haut- und Körperpflege	384
1.1	Naturwissenschaftlich-medizinischer Bezug.	384
1.1.1	Die Haut	384
1.1.2	Aufbau und Funktion der äußeren Geschlechtsorgane	391
1.1.3	Bestandteile und Funktionen der Mundhöhle.	393
1.2	Pflegerische Unterstützung	399
1.2.1	Beobachtung von Haut und Körper	399
1.2.2	Unterstützung bei der Haut- und Körperpflege	401
1.2.3	Assistenz bei der Haut- und Körperpflege	402
1.2.4	Mund und Zähne pflegen	416
2	Bewegung.	422
2.1	Naturwissenschaftlich-medizinischer Bezug.	422
2.1.1	Das passive Bewegungssystem	422
2.1.2	Das aktive Bewegungssystem	432
2.1.3	Innervation des Bewegungsapparats	435
2.2	Pflegerische Unterstützung	439
2.2.1	Die Bedeutung von Bewegung für das menschliche Wohlbefinden	439
2.2.2	Mobilisation und Bewegungsübungen	442
2.2.3	Assistenz bei der Positionierung	445
2.2.4	Sturzprophylaxe	448
2.2.5	Kontrakturprophylaxe	450
2.2.6	Dekubitusprophylaxe.	452
2.2.7	Thromboseprophylaxe	457
3	Atmung	459
3.1	Naturwissenschaftlich-medizinischer Bezug.	459
3.1.1	Lage, Aufbau und Funktion der Atmungsorgane	459

3.1.2	Der Atemvorgang aus physiologischer und physikalisch-chemischer Sicht	463
3.2	Pflegerische Unterstützung	465
3.2.1	Beobachtung der Atmung, des Hustens und des Sputums	465
3.2.2	Pneumonieprophylaxe	469
3.2.3	Verabreichen atemwirksamer Medikamente	475
4	Ernährung.	476
4.1	Naturwissenschaftlich-medizinischer Bezug	476
4.1.1	Verdauungsorgane und Verdauungsvorgänge	476
4.1.2	Regulation der Verdauungsvorgänge	492
4.1.3	Bauchraum	493
4.2	Ernährungswissenschaftlicher Bezug	494
4.2.1	Bestandteile der Nahrung	494
4.2.2	Bedarf an Energie liefernden Nährstoffen	498
4.2.3	Ernährungshinweise bei Lebensmittelintoleranz	502
4.2.4	Lebensmittelrecht	503
4.3	Pflegerische Unterstützung	504
4.3.1	Essen und Trinken – mehr als nur Nährstoffversorgung	504
4.3.2	Assistenz beim Essen und Trinken	505
5	Ausscheidung.	513
5.1	Naturwissenschaftlich-medizinischer Bezug	513
5.1.1	Niere und Harnwege	513
5.1.2	Ausgewählte Erkrankungen der Urinausscheidung	519
5.2	Pflegerische Unterstützung	523
5.2.1	Beobachten von Ausscheidungen	523
5.2.2	Assistenz beim Ausscheiden	529
5.2.3	Assistenz bei Inkontinenz	531
5.2.4	Assistenz bei Durchfall (Diarrhö)	537
5.2.5	Assistenz bei Obstipation	539
5.2.6	Assistenz beim Erbrechen	544
5.2.7	Medikamenteneinnahme bei Ausscheidungsstörungen	545
6	Schlaf und Bewusstsein	546
6.1	Naturwissenschaftlich-medizinischer Bezug.	546
6.1.1	Zusammenspiel zwischen zentralem und peripherem Nervensystem	546
6.1.2	Nervengewebe	547
6.1.3	Entwicklung und Anteile des zentralen Nervensystems	549
6.1.4	Bewusstsein und Schlaf aus physiologischer Sicht	558
6.2	Pflegerische Unterstützung	561
6.2.1	Bedeutung des Schlafes	561
6.2.2	Beobachtung des Schlafes	562
6.2.3	Schlaf unterstützende Pflegemaßnahmen	564
6.2.4	Einnahme von Schlafmedikamenten	565
6.2.5	Beobachtung des Bewusstseins	566

KOMMUNIKATION UND ZUSAMMENARBEIT

I	Grundlagen der Kommunikation	
1	Miteinander kommunizieren.	570
1.1	Grundlagen der Kommunikation	570
1.1.1	Die Geschichte mit dem Buch	570
1.1.2	Was ist Kommunikation?	571
1.1.3	Bedeutung der Kommunikation	572
1.2	Arten von Kommunikation	573
1.2.1	Verbale Kommunikation	573
1.2.2	Paraverbale Kommunikation	574
1.2.3	Nonverbale Kommunikation	574
1.2.4	Unterstützte Kommunikation	577
2	Sprache	578
2.1	Spracherwerb.	579
2.1.1	Sprachfähigkeit als eine grundlegende „menschliche Anlage“	579
2.1.2	Voraussetzungen für die kindliche Sprachentwicklung.	580
2.1.3	Sprachentwicklung	582
2.2	Diagnostik der Sprache	587
2.2.1	Sprachbeobachtung	587
2.2.2	Sprachstandserhebungen und Sprachtests.	588
2.3	Sprachstörungen	589
2.3.1	Ursachen für Störungen des Sprechens und der Sprache	589
2.3.2	Arten von Störungen der Kommunikation und der Sprache	590
2.3.3	Einteilung häufiger Sprachstörungen im Kindesalter	590
2.4	Sprachförderung	591
2.4.1	Allgemeines sprachförderndes Verhalten	591
2.4.2	Methoden zur allgemeinen Sprachförderung.	592
2.4.3	Methoden zur Sprachförderung von Kindern mit Beeinträchtigung	593
3	Kommunikationsmodelle	594
3.1	Das Sender-Empfänger-Modell	594
3.1.1	Ursprung	594
3.1.2	Beschreibung des Modells.	594
3.2	Die fünf Axiome der Kommunikation von Watzlawick	596
3.2.1	Ursprung	596
3.2.2	Beschreibung des Modells.	596
3.3	Das Kommunikationsquadrat nach Schulz von Thun	598
3.3.1	Ursprung	598
3.3.2	Beschreibung des Modells.	598
3.4	Personenzentrierte Kommunikation nach Rogers	600
3.4.1	Ursprung	600
3.4.2	Beschreibung des Modells	600

3.5	Transaktionsanalyse nach Berne	601	2.5.3	Konfliktlösung	633
3.5.1	Ursprung	601	2.5.4	Mobbing und Ausgrenzung	634
3.5.2	Beschreibung des Modells	601			
4	Gespräche führen	604	3	Zusammenarbeit im Team	635
4.1	Gesprächsanlässe	604	3.1	Teammeetings und Besprechungen	635
4.2	Gesprächsführung	604	3.1.1	Besprechungen vorbereiten	636
4.2.1	Kommunikationsformen	605	3.1.2	Besprechungen durchführen	639
4.2.2	Der passende Gesprächsrahmen	607	3.1.3	Besprechungen nachbereiten	641
4.2.3	Der richtige Gesprächszeitpunkt	608	3.2	Besprechungsunterstützende Maßnahmen	641
4.2.4	Auf unterschiedliche Gesprächspartner einstellen	608	3.2.1	Feedback einholen	641
4.3	Methoden zur Gesprächsführung	609	3.2.2	Kritik annehmen	642
4.4	Gesprächsvorbereitung und Gesprächsablauf	612	3.2.3	Kollegiale Beratung	642
4.4.1	Gesprächsvorbereitung	612	3.2.4	Supervision und Intervention	643
4.4.2	Gesprächsdurchführung	614	3.3	Veränderungen im Team	645
4.4.3	Gesprächsauswertung	615	3.3.1	Neu im Team	645
4.5	Spezielle Gesprächssituationen	616	3.3.2	Aus Fehlern lernen	646
4.6	Sprachliche Fachkompetenz	617	4	Umgang mit Macht und Hierarchien	648
4.6.1	Fachsprache	617	4.1	Macht und Hierarchien in Institutionen	649
4.6.2	Leichte Sprache	618	4.2	Formen der Machtausübung	650
4.6.3	Nonverbale Kommunikation als Teil der sprachlichen Fachkompetenz	619	4.3	Gruppenzwang	651
II	Zusammenarbeit		5	Interdisziplinarität und Multiprofessionalität	653
1	Reflexion	620	5.1	Disziplinäre Arbeitsteilung in der Heilerziehungspflege	653
1.1	Selbstreflexion	620	5.1.1	Entwicklung der interdisziplinären Zusammenarbeit	653
1.1.1	Selbstreflexion als Teil des heilerziehungspflegerischen Handelns	620	5.1.2	Zusammenarbeit mit relevanten Berufs- und Personengruppen	654
1.1.2	Selbstreflexion am Beispiel interkultureller Handlungskompetenz	621	5.1.3	Spezialistentum und Ganzheitlichkeit	654
1.2	Reflexion im Team	622	5.2	Formen der Zusammenarbeit	656
1.2.1	Reflexion in der Ausbildung und in Arbeitsprozessen	622	5.2.1	Schnittstellen der Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen	656
1.2.2	Aspekte der beruflichen Reflexion	622	5.2.2	Schnittstellen interdisziplinärer Zusammenarbeit innerhalb einer Einrichtung	657
1.2.3	Elemente eines Reflexionsprozesses	623			
2	Gruppe	624	MANAGEMENT, RECHT UND VERWALTUNG		
2.1	Merkmale und Formen von Gruppen	624	I	Arbeitsorganisation	
2.1.1	Gruppenfunktionen	624	1	Grundprinzipien der Arbeitsorganisation	660
2.1.2	Gruppenformen	624	1.1	Strukturierung der Arbeit	660
2.2	Gruppenbildung	625	1.1.1	Warum muss Arbeit strukturiert werden?	660
2.2.1	Phasen der Gruppenbildung	625	1.1.2	Gruppen mit und ohne Gruppenleitung	661
2.2.2	Was hält Gruppen zusammen?	626	1.1.3	Arbeitsteilung	664
2.3	Effiziente Arbeitsgruppen	627	1.2	Bereichsübergreifende Zusammenarbeit	664
2.3.1	Teamwork	627	1.3	Bezugsbetreuersystem und seine Organisation	666
2.3.2	Gruppenklima	627	1.3.1	Bedeutung des Bezugsbetreuers	666
2.4	Gruppenentscheidungen	628	1.3.2	Aufgaben des Bezugsbetreuers	668
2.4.1	Entscheidungsschritte	628	1.4	Betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse	670
2.4.2	Arten von Entscheidungen	629	1.4.1	Kosten-Nutzen-Analyse	670
2.5	Konflikte in der Gruppe	630	1.4.2	Ökonomisches Prinzip	671
2.5.1	Konfliktentstehung	630			
2.5.2	Konfliktverlauf	632			

1.5	Einarbeitung neuer Mitarbeiter	672	5.3.2	Ziele des Qualitätsmanagements	714
1.5.1	Die Notwendigkeit einer guten Einarbeitung	672	5.3.3	Umsetzung von Qualitätsmanagement	716
1.5.2	Einarbeitungsmanagement	673	5.3.4	Evaluation	717
1.5.3	Einarbeitungsprozess	674	5.4	Benchmarking	717
2	Administrative Tätigkeiten	676	6	Leitungsaufgaben von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung	719
2.1	Dienstliche Kommunikation	676	6.1	Leitung als Hierarchieebene im Arbeitsfeld der Heilerziehungspflege	719
2.1.1	Interne Kommunikation	676	6.2	Anforderungsprofil für Leitungskräfte	720
2.1.2	Externe Kommunikation	677	6.2.1	Kompetenzanforderungen	720
2.2	Kassenführung	677	6.2.2	Rollenverständnis von Leitung	721
2.2.1	Verpflegungsgeld	678	6.3	Führungsstile	722
2.2.2	Gruppenkasse	678	6.4	Leitungsaufgaben	723
2.2.3	Führen und Verwalten der Eigengeldkasse	679	6.4.1	Personalmanagement	724
2.3	Beantragung und Verwaltung des Persönlichen Budgets	681	6.4.2	Verwaltungsaufgaben und Finanzmanagement	725
3	Dokumentation	683	6.4.3	Öffentlichkeitsarbeit	725
3.1	Grundlagen der Dokumentation	683	II	Rechtliche Grundlagen	
3.1.1	Was wird dokumentiert?	683	1	Rechtliche Grundlagen	726
3.1.2	Wie wird dokumentiert?	684	1.1	Einführung in die Rechtsstrukturen	726
3.1.3	Wozu wird dokumentiert?	684	1.2	Recht und Rechtsprechung	727
3.2	Formen der Dokumentation	686	1.2.1	Organe der Rechtsprechung	727
3.2.1	Klientenbezogene Dokumentation	687	1.2.2	Das Grundgesetz	728
3.2.2	Teambezogene Dokumentation	692	1.2.3	Rechtsstellung von Menschen mit Behinderung	731
4	Öffentlichkeitsarbeit	696	2	Sozialrecht	733
4.1	Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit	696	2.1	Aufbau der Sozialgesetzbücher	733
4.1.1	Definition	696	2.2	Wichtige Regelungen für die Heilerziehungspflege	734
4.1.2	Ziele von Öffentlichkeitsarbeit	697	2.2.1	Arbeitsförderung und Teilhabe am Arbeitsleben SGB III	734
4.1.3	Prozessphasen	697	2.2.2	Kinder- und Jugendrecht SGB VIII	735
4.2	Öffentlichkeitsarbeit im heilerziehungspflegerischen Alltag	700	2.2.3	Rehabilitation und Teilhabe SGB IX	737
4.2.1	Beziehungsgestaltung als Teil der Öffentlichkeitsarbeit	700	2.2.4	Pflegeversicherung SGB XI	743
4.2.2	Klientenorientierte Öffentlichkeitsarbeit für und mit Menschen mit Behinderung	703	2.2.5	Sozialhilfe SGB XII	748
4.3	Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit als Teil des Qualitätsmanagements	704	3	Betreuungsrecht	754
4.3.1	Konzeptionelle Aspekte	704	3.1	Allgemeine Bedeutung von Betreuung	754
4.3.2	Zusammenarbeit mit Medien	705	3.2	Bestellung eines Betreuers	754
4.3.3	Aspekte der Finanzierung	705	3.2.1	Voraussetzungen für die Betreuung	754
4.4	Sozial- und gesellschaftspolitische Dimension von Öffentlichkeitsarbeit	707	3.2.2	Auswahl des Betreuers	755
4.4.1	Ziele	707	3.2.3	Das Verfahren der Betreuerbestellung	755
4.4.2	Maßnahmen	707	3.3	Auswirkungen der Betreuerbestellung	756
5	Qualitätsmanagement und Qualitätssicherung	708	3.3.1	Umfang der Betreuung	756
5.1	Definition der Qualität von sozialen Dienstleistungen	708	3.3.2	Aufgaben, Pflichten und Beschränkungen des Betreuers	759
5.2	Qualitätsbereiche	711	3.3.3	Vergütung des Betreuers	760
5.3	Qualitätsmanagementsysteme	712	3.3.4	Wechsel und Ende der Betreuung	761
5.3.1	Verschiedene Ansätze von Qualitätsmanagementsystemen	713			

4	Pflege- und Heimrecht	762
4.1	Gesetzliche Grundlagen	762
4.1.1	Heimgesetz (HeimG)	762
4.1.2	Wohn- und Betreuungsvertragsgesetz (WBG)	763
4.1.3	Leistungserbringung und Vergütung in SGB XI und XII.	765
4.2	Übertragung von Verantwortung.	766
4.2.1	Aufgabenverteilung.	766
4.2.2	Delegation von Aufgaben.	767
4.3	Dokumentationspflicht	769
5	Zivilrecht	770
5.1	Einordnung in das Bürgerliche Gesetzbuch.	770
5.2	Zivilrechtliche Haftung	770
5.2.1	Haftung aus Vertragsverletzung	770
5.2.2	Haftung aus Delikt	771
5.2.3	Umfang der Aufsichtspflicht	773
5.2.4	Rechtsfolgen	773
5.2.5	Haftung von Mitarbeitern und Einrichtungen	774
6	Strafrecht	777
6.1	Strafrechtliche Grundlagen	777
6.1.1	Aufbau des Strafrechtes	777
6.1.2	Straftatbestand	777
6.1.3	Rechtswidrigkeit	779
6.2	Einzelne relevante Straftatbestände.	782
6.2.1	Sterbehilfe	783
6.2.2	Strafverfahren und mögliche Rechtsfolgen	785
6.2.3	Schweigepflicht.	787
7	Arbeitsrecht und Arbeitsschutz	788
7.1	Arbeitsvertragliche Regelungen	788
7.1.1	Individualarbeitsrecht	788
7.1.2	Kollektives Arbeitsrecht	788
7.1.3	Ausbildungs- und Arbeitsvertrag	789
7.1.4	Betriebliche Arbeitnehmervertretung	791
7.2	Arbeitsschutz und Arbeitssicherheit	792
7.2.1	Pflichten des Arbeitgebers	792
7.2.2	Pflichten des Arbeitnehmers	793
7.2.3	Arbeitssicherheitsgesetz und Arbeitsstättenverordnung	793

